

Schweiz (il)

## «Es stimmt nicht, dass die Jugendlichen wegen des Internets verrohen»

**Eltern sollen ihre Kinder im Medienkonsum begleiten. Erwachsenen wird geraten, Kurse zu besuchen, damit sie mit der technologischen Entwicklung Schritt halten**

### **Steffen C. (cen)**

Der Zugang zu Pornografie steht Jugendlichen im Internet offen. Da Gesetze nicht greifen, verlangt Luca Cirigliano von der Eidgenössischen Kommission für Kinder und Jugendfragen eine Förderung der Medienkompetenz.

NZZ am Sonntag: Im neuesten Bericht zur Jugendsexualität wird bemängelt, dass harte Pornografie im Internet für Jugendliche leicht zugänglich ist. Wie kann man diesem Problem begegnen?

Luca Cirigliano: Harte Pornografie ist in der Schweiz verboten. Für Kinder und Jugendliche gilt ein altersabgestuftes Verbot für weiche Pornografie. Im Internet greift aber weder die Altersbeschränkung für weiche Pornografie noch das Verbot von harter Pornografie. Den Zugang mit Filtern zu verhindern, ist schwierig. Darum fordern wir, dass die Medienkompetenz der Kinder gefördert wird und sich die Eltern mit dem Thema auseinandersetzen.

Heisst das, dass man dem Angebot im Netz hilflos ausgeliefert ist?

Wir haben es mit technischen Realitäten zu tun. Es ist nötig, Gesetze zu erlassen. Tatsache ist aber, dass kein Gesetz verhindert, dass ein Kind auf eine pornografische Seite geht. Darum muss es einordnen können, womit es konfrontiert wird, damit es nicht ein völlig falsches Bild der Sexualität bekommt. Kinder und Jugendliche müssen wissen, dass das, was sie auf pornografischen Seiten finden, keine normalen Beziehungen darstellt.

Hat der leichte Zugang zu Pornografie Veränderungen im Sexualverhalten von Jugendlichen zur Folge?

Studien zeigen, dass die überwältigende Mehrheit von Jugendlichen nichts damit zu tun haben will. Von denjenigen, die harte Pornografie konsumieren, bringen die meisten Ekelgefühle zum Ausdruck. Es stimmt nicht, dass die Jugendlichen wegen des Internets verrohen. Es ist aber so, dass sich Jugendliche, die bereits Prädispositionen haben, etwa durch Gewalterfahrung, inspirieren lassen. Das sind dann die schlimmen Fälle, von denen man hört.

Sie plädieren dafür, die Medienkompetenz der Kinder zu fördern. Aber auch die Kenntnisse der Eltern sollen verbessert werden. Wie stellen Sie sich das vor?

Wir sehen die Eltern als Hauptakteure in der Sexualerziehung. Sie sollen ihre Kinder schon im frühesten Jugendalter in ihrem Medienkonsum begleiten. Nicht einfach ein Handy mit Kamera und Internetfunktion schenken und kein Wort darüber verlieren. Auch Familien- und Elternberatungen sollen das Thema in ihren Katalog aufnehmen.

Kinder verstehen meist viel mehr von neuen Technologien als ihre Eltern.

Das ist gut so und eine grosse Chance für unsere Gesellschaft. Natürlich kostet es die Eltern Zeit, wenn sie sich damit auseinandersetzen müssen. Heute muss ein Vierzigjähriger einen Kurs machen, um mit einem Achtjährigen mithalten zu können.

Halten Sie es tatsächlich für realistisch, dass Eltern künftig Kurse machen, um auf Augenhöhe mit ihren Kindern zu sein?

Wir zwingen niemanden. Wir geben der Gesellschaft Hinweise in Bereichen, in denen wir eine Sensibilisierung wichtig finden. Es ist den Eltern selber überlassen, was sie in die Sexualerziehung ihrer Kinder investieren wollen. Genau darum ist uns auch ein Anliegen, dass die Schule ebenfalls eine altersgerechte Sexualerziehung anbietet. Dort fordern wir ein Obligatorium ohne Dispensationsmöglichkeiten. Es ist dem Wohl des Kindes abträglich, wenn es im künstlichen Unwissen belassen wird.

In Ihrem Bericht betonen Sie, dass die Jugend besser sei als ihr Ruf. Hat sie diese Ehrenrettung nötig?

Die sexhungrige, gefühlskalte Jugend, die «Generation Porno», wie sie in den Medien heute auch genannt wird, gibt es nicht. Ich beobachte, dass man heute wieder bigotter wird und den Jugendlichen teilweise das Recht auf Sex abzuspochen versucht. Es ist aber normal und schön, dass Jugendliche Sex haben. Interview: Christine Steffen

Die Mehrheit der Jugendlichen kommen heute im Internet mit sexuellen Inhalten in Berührung. Das zeigt der neuste Bericht zur Jugendsexualität.

## **Luca Cirigliano**

### **Steffen C. (cen)**

Seit 2007 ist der 28-jährige Aargauer Luca Cirigliano Mitglied der zwanzigköpfigen Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ). Er ist Richter am Bezirksgericht Lenzburg und juristischer wissenschaftlicher Mitarbeiter am Rechtswissenschaftlichen Institut der Universität Zürich. Die EKKJ wird präsiert von Pierre Maudet (fdp.), welcher der Genfer Stadtregierung angehört. Cirigliano ist Co-Präsident der SP des Bezirks Lenzburg (AG). (cen.)

## **Bericht zur Jugendsexualität**

### **Über 60 Prozent stossen im Netz auf Sex**

#### **Steffen C. (cen)**

Die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) spricht im Bericht zur «Jugendsexualität im Wandel der Zeit», der am Freitag vorgestellt wurde, eine Hauptforderung aus: Zukünftig soll die Sexualerziehung von der Kindergartenstufe an obligatorisch sein.

Grundsätzlich ist die Kommission bemüht, ein positives Bild der Jugend zu zeichnen, sie konstatiert einen überwiegend verantwortungsvollen Umgang mit dem Thema Sexualität und stellt sich explizit gegen Schlagworte wie «Generation Porno», die in den Medien verbreitet würden.

Als besonders wichtig erachtet die EKKJ eine Förderung der Medienkompetenz von Jugendlichen, damit diese in der Lage seien, den Herausforderungen der neuen Medien adäquat zu begegnen. Eine deutsche Studie, die im Bericht vorgestellt wird, zeigt, dass eine Mehrheit der Jugendlichen im Netz mit pornografischen Inhalten in Berührung kommen. Bei einer Befragung von 1352 Schülern in Rheinland-Pfalz schilderten über 60 Prozent der Jugendlichen eine sexualitätsbezogene Szene, die sie aus dem Internet kannten. Mit der Forderung nach einer Stärkung der Medienkompetenz stösst die Kommission bei CVP-Nationalrätin Barbara Schmid-Federer auf offene Ohren. Sie hält die «flächendeckende Schulung in Medienkompetenz für prioritär.» Handlungsbedarf sieht sie aber auch bei den Eltern und Lehrern, die mit den Kenntnissen der Kinder nicht mithalten könnten. Schmid-Federer bezweifelt, dass der einfache Zugang zu pornografischem Material keinen Einfluss auf das Sexualverhalten der Jugendlichen habe, wie dies Studien im Bericht darlegen. «Zwar kann eine Mehrheit der Jugendlichen mit dem Angebot normal umgehen. Auf diejenigen, die es nicht können, hat es aber einen umso schlimmeren Einfluss», sagt sie. Das sei ähnlich wie bei der Jugendgewalt, die zwar quantitativ nicht zunehme, aber in der Ausprägung brutaler geworden sei.

Die Basler SP-Ständerätin Anita Fetz ist «unabhängig von Studien» überzeugt, dass der simple Zugang zu pornografischen Inhalten das Bild der Sexualität beeinflusse. Den «täglichen Kampf» von Eltern gegen ein Abdriften ihrer Sprösslinge in die Sphären des Internets erlebe sie bei Freunden. Fetz sagt, eigentlich müsse man von den Sex-Anbietern ein Prozent Steuerabgabe verlangen, die zur Prävention eingesetzt werden könnten. (cen.)